

THEOLOGISCH-PRAKTISCHE QUARTALSCHRIFT

Eifer.

Von Otto Cohausz S. J.

Vielerlei Rüstzeug braucht es zum erfolgreichen priesterlichen Wirken. Nicht an letzter, nein, in vieler Hinsicht an erster Stelle steht der wahre Eifer. Es ist ja der Motor des ganzen Getriebes. Was nützt das best-eingerichtete Fabrikwerk, entfaltet sein Antreiber nur schwache Kraft? Was der aufs beste ausgestattete Körper, wohnt in ihm eine müde Seele? Was der ganze Seel-sorgsapparat mit Predigt, Gottesdienst, Unterricht, Vereinswesen, wird er lässig, nur gewohnheitsmäßig betrieben? Wie vieles aber bringt noch immer rühriger Eifer mit wenigen Mitteln zustande!

I.

Antreiben zum Eifer muß uns schon das *Vorbild Gottes!* Er ist als actus purus immerwährend in Tätigkeit, die ganze von ihm geschaffene Welt zur Entfaltung zu bringen. Was setzte und setzt er dann nicht besonders in Bewegung, sein übernatürliches Reich zu fördern und die Seelen zu ihrem ewigen Glück zu führen! Selbst seinen eingeborenen Sohn sandte er zu diesem Zweck in die Welt und ließ ihn, sein Bestes, dafür bluten. „Er ist eingehüllt in Eifer wie in einen Mantel“ (Is 59, 17). Von Eifer für die Sache seines Vaters und das Heil der Seelen glühend betrat auch sein *Sohn* die Welt, gönnte sich nicht Ruhe noch Rast, verzehrte sich in seinem Dienst (Ps. 68, 10). Denselben Feuereifer wußte er auch

den *Aposteln* einzuflößen. Betrachten wir ihr Wirken, lesen wir ihre Briefe, besonders die so viele Enthüllungen seines Innenlebens enthaltenden des heiligen Paulus, aus allen schlagen uns ja Flammen heiligen Eifers entgegen. Wie Feuerbrände lohten auch die großen *Propheten* des Alten Bundes, Elias, Amos, Isaias, Jeremias, Johannes der Täufer und die großen Werber des Neuen Bundes, Augustinus, Chrysostomus, Bonifatius, Benedikt, Bernhard, Franziskus von Assisi, von Sales, Xaverius, Ignatius, Alphonsus und ungezählte andere in ihrer Zeit, ganze Länder und Jahrhunderte entzündend.

Wohl hängt alles Werden und Wachsen letztlich von Gott und seiner Gabe ab, aber er gebraucht uns Priester doch als seine Werkzeuge und von deren Güte ist viel Erfolg mitbedingt. Gibt Gott auch letztlich das Gedeihen, viel Frucht macht er doch von dem Eifer dessen, der pflanzt und begießt, ebenso im Seelsorgsgarten abhängig wie in der Natur. So sehen wir denn, wie auch in Zeiten allgemeinsten und tiefsten Niederganges einzelne Männer und Frauen Unglaubliches in der Erneuerung des Reiches Gottes erreicht haben, weil sie von brennendem Eifer durchflammt waren. Umgekehrt aber, wie alles religiöse Leben brach lag und zerfiel, wo es der Geistlichkeit an Eifer gebrach. „An dem Acker eines faulen Menschen bin ich vorübergegangen und an dem Weinberg eines Trägen und siehe, voll war er von Nesseln; Dornen bedeckten seine Oberfläche und die Steinmauer war eingestürzt“ (Spr 24, 30 f.). Ein Anblick, der sich in manchen traurigen Zeiten in ganzen Ländern leider oft genug wiederholte und sich stellenweise auch heute noch darbietet!

Soll ich noch darauf hinweisen, wie der hohe Wert der uns *anvertrauten Güter*, die Sache Gottes und das Heil der Seelen, unsern Eifer entflammen muß? Steht denn nach Christi eigenem Wort *eine* Seele nicht höher, als die ganze materielle Welt? Weh uns, ging durch unsere Schuld nur eine verloren. Aber auch welcher Verlust an Gottes Ehre und eigenem ewigen Glück, erreichte

durch unser Versagen auch nur eine nicht *die* Vollkommenheit, die ihr zugedacht war! Wenn wir zudem heute so viele Mühe auf irdische Reiche und Volksbelange verwandt sehen, muß sich da der Eifer für unsere Sache nicht um so mehr entzünden? Wäre es nicht beschämend, wollten wir uns da der Gemächlichkeit hingeben? Würde Gott damit zufrieden sein? Redet das Urteil über den Knecht, der sein Talent vergrub, nicht eine erschütternde Sprache? Kennen wir nicht die furchtbare Strafandrohung, die Gott an die säumigen Priester Israels erließ? „So spricht der Herr Gott: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weideten . . . Ihr habt die Milch verzehrt und euch mit der Wolle gekleidet und, was fett war, geschlachtet, aber meine Herde habt ihr nicht geweidet . . . So zerstreuten sich meine Schafe . . . Sie dienten allen Tieren des Feldes zum Fraße . . . Auf allen Bergen und hohen Hügeln irrten meine Schafe umher . . . und niemand war, der nach ihnen fragte . . . Darum höret, ihr Hirten, das Wort des Herrn: Sehet, ich will an die Hirten und werde meine Herde aus ihrer Hand fordern und werde machen, daß sie die Herde nicht mehr weiden und auch sich selbst nicht mehr weiden“ (Ez 34, 2 ff.). Eine Drohung, die ja in der babylonischen Gefangenschaft, da Gott das ganze Priestertum mit dem Volk von Sions Höhen wegfegte, buchstäblich in Erfüllung ging! Könnte nicht eine ähnliche Gefahr auch bei uns vor der Tür stehen? Heute, da fast das Gesicht der Geheimen Offenbarung sich zu erfüllen scheint: „Dann wird er (der alte Drachen) sich aufmachen und die Völker an den vier Enden der Erde . . . verführen und sie zum Kampfe versammeln. Ihre Schar ist zahllos wie der Sand am Meere. Sie ziehen über die weite Welt hin und umzingeln das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt!“ (Off 20, 7 ff.) Wohl mag bei *uns* die bolschewistische Gefahr gehemmt sein; wie die Vorgänge in Spanien, Mexiko, China, Indien aber zeigen, wühlt sie zur Verführung der Völker an den vier Enden der Welt weiter. Und wieviel Antichristentum erhebt auch bei uns immer noch kühn das Haupt! Man denke doch nur an die

Bestrebungen um eine germanisch-heidnische Religion, der Kampf um das Alte Testament und die mit der Schilderhebung einer neuen Moral begonnene Untergrabung der ganzen christlichen Grundlagen! Hier noch gemächlich bleiben, da der Feind bereits auf den Wällen steht, ja schon in die Straßen eindringt, hieße Verrat an der Sache Christi üben, den Seelen und uns selbst das Grab schaufeln. Hier ergeht auch an uns der Gottesruf: „Schärft die Pfeile, füllt die Köcher! Erhebt die Feldzeichen gegen Babylons Mauern, verstärkt die Besetzung, stellt Wächter auf!“ (Jer 51, 11 f.)

Um noch die Vorteile des Eifers für den *Priester selbst* zu erwähnen! Wahrer Eifer weckt alle guten Anlagen auf, bringt sie zur Blüte und erhöht die Spannkraft oft ins Ungeahnte. Wie eine alte Erfahrung lehrt, finden die vielbeschäftigten Priester immer noch Zeit und Schwung für neue seelsorgliche Betätigung, indes der Träge schon über die Last seines eigenen, oft recht mühelosen Tagewerkes klagt und so für Weiteres nie zu haben ist. Mit den natürlichen Fähigkeiten sieht der eifrige Priester aber auch alle übernatürlichen wachsen. Von Tag zu Tag schreitet er an Gnade, Tugenden, Verdiensten voran, „baut er sich in seinem Herzen täglich neue Stufen im Tränental hin zu dem Orte, den Gott gesetzt“ (Ps. 83, 6 f.). Und trotz aller Beschwerden und Enttäuschungen schwellt Freude seine Seele. „Denn Segen verleiht der Gesetzgeber, man geht von Kraft zu Kraft“ (Ps. 83, 8). Ja, oft genug, wie das Beispiel der großen Gotteseiferer aller Zeiten beweist, „jauchzt er dem Riesen gleich, seine Bahn zu laufen“ (Ps. 18, 6). Bei trägen Priestern aber verfallen allmählich auch die besten Anlagen und Triebe dem Winterschlaf; die früher gepflanzten Tugenden bleiben verkümmert oder sterben noch ab; anstatt neuer Verdienste häufen sich Pflichtversäumnisse an, Erfolge bleiben aus, der zunehmende schlechte Zustand der Pfarrei weckt Verdrossenheit, und alles das erstickt die Freude. Gedrückt, mutlos, schleppt er das Joch seines Amtes und Daseins mühsam dahin. Und zuletzt: gedenken wir doch auch des ewigen Lohnes.

Welche Freude, darf der eifrige Priester einmal den Wander- und Hirtenstab niederlegen und vor Christus hintreten, der auch ihn mit den Worten empfängt: „Ich kenne deine Werke, dein Mühlen, deine Geduld“ (Off 2, 2). Wenn er jede einzelne Mühewaltung seines Seelsorgslebens, jede Predigt, Katechese, jedes heilige Meßopfer, jede Andacht, jede Beicht, jeden Krankenbesuch, jeden mühsamen Vereinsabend, jede geduldig ertragene Verdrießlichkeit, jedes Ringen um die Seelen in Wort, Gebet und heiliges Seufzen nun von seinem Hohenpriester ans Licht gezogen und mit dem „Euge serve bone et fidelis“ belohnt sieht. Wenn er dann droben so vielen jubelnden Seelen begegnet, die ihm für ihre Rettung oder Heiligung danken, vom dreifaltigen Gott in die vertrauteste Gemeinschaft gezogen und in die triumphierende Kirche versetzt wird. Vorüber alle Sorge und aller Kampf. Für jede Mühsal eine neue Freude, für jeden Seufzer einen neuen Jubelruf!

II.

Soll der Eifer aber Gottes Absichten entsprechen und die erwähnten Segensfrüchte bringen, muß er sich durch verschiedene Eigenschaften auszeichnen.

1. Er muß Eifer wirklich für *Gottes Sache* sein. Nicht überflüssig das zu sagen! Denn wie oft wird in der Maske des Gotteseifers Gottes wahre Sache bekämpft und die des Teufels betrieben! Sagt ja schon der Heiland seinen Aposteln voraus: „Es kommt die Stunde, da jeder, der *euch tötet*, glaubt *Gott einen Dienst* zu erweisen“ (Jo 16, 2). Selbst Paulus lebte ja bei seiner Kirchenverfolgung diesem Wahn. Ähnlich einer der großen Türkenführer, der Allah die von ihm hingemordeten Christen aufzählte, und Cromwell, der sich im Tode mit dem Hinweis auf seine Katholikenvertilgung ein gütiges Gericht versprach. Die meisten Religionskriege waren ja von mißverstandenen Eifer für Gottes Sache eingegeben. Aber denken wir nicht nur an diese blutigen Mißgriffe. Stand denn nicht auch an der Wiege der meisten Häresien und Kirchenspaltungen anfänglich die Überzeugung, die Kirche Got-

tes von Übelständen befreien, sie vor Abirrung in der Lehre bewahren, sie zu ihrer ursprünglichen Reinheit zurückführen oder sie aus der Verkrustung herausreißen und der Zeit mehr anpassen zu müssen? Also die Überzeugung, Gott einen Dienst zu erweisen? So bei Waldes, Luther und den Altkatholiken, Modernisten, sowie dem Reformkatholizismus unserer Tage? Gewiß eine ernste Mahnung für so viele heutige Reformer! Besonders für jüngere, die oft ohne gründliche theologische Durchbildung, ohne jede Erfahrung und Kenntnis der kirchlichen Vergangenheit sich einigen bezaubernden Zeitideen oder eigenen Einfällen ausliefern und danach die Kirche oder das kirchliche Leben umzumodeln trachten. Gerade das war ja das Verderben Luthers, daß er als junger Doktor, ohne sich je eine gründliche Dogmatik angeeignet zu haben und ohne die nötige Abklärung und Umsicht zu besitzen, dagegen von Selbstbewußtsein strotzend, sich zum Erneuerer der Kirche berufen fühlte.¹⁾ Erschrecken möchte man oft, wenn man dann heute sogar noch gänzlich unbefähigte, oft noch sehr unreife jugendliche *Laien* ihre Reformvorschläge enthüllen hört und sie mit wahrer Saulushartnäckigkeit darauf losgehen sieht. „Das Interesse für die Kirche“ — das ist es, was sie stets im Munde führen, aber horcht man genau zu, so ist es nicht das Interesse für die Kirche, das sie treibt, sondern das Interesse für neue Richtungen oder eigene Lieblingswünsche, denen sie die Kirche dienstbar machen oder sie unaufgebbarer Bestandteile entkleidet, angleichen und angliedern möchten. Daß auch solche darunter sind, die mit ihrem Eifer für die katholische Sache nur ihre eigenen Geschäfte bezwecken, dem Geschäftsmann gleich, der je nach der Konjunktur heute Konfirmanden-, morgen Kommunionanzüge feilhält, bedarf keiner eigenen Erwähnung. Hoffentlich finden manche noch früh genug den Weg aus der Gärung zurück, aber alle, die es angeht, zumal auch alle, die auf die Jugend Einfluß besitzen, dürften ja die Augen aufhal-

¹⁾ Siehe *Grisar*, Luther, Freiburg 1911, I, S. 102 ff.

ten, daß die reichlich bereits glimmenden Funken nicht zur verheerenden Feuersbrunst werden!

All diese Erneuerer hätten sich doch ernst die Frage vorzulegen, ob sie zu ihrem Kampf auch die nötige Befähigung und rechte Einsicht mitbringen.

Aber wie durch leichtfertige *Überschätzung* des Neuen könnte man auch durch seine *Bekämpfung* in dem Glauben, Gott einen Dienst zu erweisen, ihm einen sehr schlechten Dienst erweisen. Das geschähe, wenn man alle für Neues Eintretende etwa sofort der schlechten Absicht, Unkirchlichkeit beschuldigte und sie lahm zu legen suchte. Der Kampf unter den deutschen Katholiken vor dem Kriege bietet ja traurige Beispiele dieser Art genug. Oder würde man an Veraltetem hartnäckig festhalten; nicht, weil es in sich unaufgebbar bleibt, sondern nur, weil man selbst darüber nicht hinaussieht, mit ihm verwachsen ist oder durch seinen Verlust auch den Mitverlust seiner bisherigen Rolle befürchten müßte. Schon Paulus nennt als Hauptgrund seiner Blindheit: „abundantius aemulator existens paternarum mearum traditionum“ (Gal 1, 14). Auch Christus galt den Pharisäern sowohl wie den Johannesjüngern wegen seiner Neuerungen als verdächtig, und doch stand Gottes Ehre auf seiner Seite. Er rechtfertigt sich: „Niemand tut neuen Wein in alte Schläuche, sonst wird der neue Wein die Schläuche zersprengen, er selbst wird verschüttet und die Schläuche werden zugrunde gehen, sondern neuen Wein muß man in neue Schläuche tun, so werden beide erhalten. Und niemand, der alten Wein trinkt, verlangt sogleich neuen, denn er sagt: Der alte ist besser!“ (Lk 5, 37—39.) Von all den erwähnten Eiferern läßt sich wie von den Juden sagen: „Ich gebe ihnen das Zeugnis, daß sie Eifer für Gott haben, aber nicht nach *Einsicht*. Denn, indem sie die *Gerechtigkeit Gottes* verkannten und *ihre eigene* geltend zu machen suchten, haben sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen“ (Röm 10, 2. 3).

2. Kann von echtem Eifer nur die Rede sein, wenn er sich auf das Gottgewollte richtet, so braucht er als

zweite Eigenschaft, daß er wirklich *Eifer* sei, „amor intensus“ (St. Thomas 1. 2 q. 28. 4). Also nicht etwa nur gewohnheitsmäßige Abwicklung der täglichen Amtsgeschäfte, voll innerer Gleichgültigkeit „ob etwas und was dabei herauskommt“. Auch nicht etwa nur Bureaudienst, der die Leute an sich herankommen läßt und sie beamtenmäßig abfertigt; ein Seelsorgstyp, wie in Gegensatz zu den Vorwärtsdrängern Josef II. ihn durch seine Verordnungen erstrebte und der so unendlich viel zur religiösen Verflachung und Erschlaffung beigetragen hat. Echter Eifer kennzeichnet sich durch ein *brennendes* Verlangen und Bemühen, Gottes Ehre und das Heil der Seelen zu fördern. Der von ihm erfüllte Priester gibt sich nicht damit zufrieden, daß „der Karren einigermaßen läuft“, er überlegt oft, was er noch sonst tun könne, damit Gott immer mehr erkannt und geliebt, sein Gebot immer besser befolgt werde, sein Reich in Seelen und Welt sich immer weiter ausdehne, damit die Christen nicht nur der Sünde und dem Verderben entgehen, sondern auch eine möglichst hohe Stufe der christlichen Vollkommenheit erreichen und Gott möglichst nahe kommen.

III.

Wahrer Eifer zeigt sich darum auch *allumfassend*. Auf *alles, was Gottes Sache* fördert, richtet er sein Augenmerk, und weit entfernt, nur das zu achten, was durch ihn, auf seinem Arbeitsfeld, durch seine Gemeinschaft vollführt wird, und alles, wozu er oder sein Gotteshaus nicht herangezogen wird, mit Gleichgültigkeit zu übergehen oder es gar mit scharfer Zunge herabzusetzen, begrüßt und unterstützt er nach Möglichkeit das Gesamtwirken der Kirche, wo und von wem es auch geschieht. Allumfassend zeigt er sich auch den ihm anvertrauten *Personen und Klassen* gegenüber. Eine Eigenschaft, gegen die aber mancher verstößt. Dieser befaßt sich fast nur mit den Gebildeten, der nur mit dem Volk, die Gebildeten wohl noch verächtlich übergehend. Dieser betreibt mit einseitiger Vorliebe die Frauenwelt und über-

läßt Männer und Jungmänner ihrem Schicksal; der straft das ganze „Weibervolk“ mit Verachtung, nur der Männerwelt dienend. Dieser geht ganz in der Jugendpflege auf, sich um die Pfarrgemeinde als Ganzes wenig kümmernd; der hingegen kennt für die gesamte heutige Jugend nur Tadel und Geringschätzung. Dieser verlegt sich fast ganz auf die Arbeit an den eifrig mitmachenden Männern und Frauen, für Ringende, Abständige, Suchende hat er kein Auge; der wiederum steckt sich einseitig die Zurückführung der aus der Hürde Christi Entweichenden oder „der modernen Welt“ zum Ziel, die doch oft gar nicht zurückkehren wollen, und vernachlässigt darüber die treu darin verharrenden Heilsbegierigen, die entsprechende Wartung und Förderung doch in erster Linie verdienten. Dieser betätigt sich eifrig als Führer frommer Seelen, Sünder als lästig empfindend; dem gilt alle auf geistig höher Strebende verwandte Mühe als Förderung der Betschwerei und verlorene Zeit. Er gibt sich mit dem Kurieren der größeren Krankheiten nach alltäglichen Rezepten zufrieden und erstickt viel verheißungsvolles Wachstum im Keime. Am allerübelsten kommen bei manchem Seelsorger von Skrupeln Geplagte, unter erblicher Belastung Leidende, in ihrem seelischen Gleichgewicht Gestörte weg. Ihr äußeres Gehaben bereits ist oft wenig anziehend, ihre Ausdrucksweise schwerfällig, ihr kraftloses und unentschiedenes Wesen, ihre stets wiederkehrenden alten Klagen und Bedenken fallen beschwerlich, da ist es doch angenehmer, sich nur mit den frischen und ausgeglichenen Charakteren zu befassen! Von solchen, die das Maß ihrer Hirtenliebe nach ihrer eigenen und der Schäflein nationalen Zugehörigkeit reichlich oder karg bemessen, will ich gar nicht reden, sie stehen ja zum Geist Christi in vollem Widerspruch!

Nun darf man gewiß nicht tadeln, daß ein Seelsorger mehr die Guten, Eifrigen liebt und ihnen besondere Sorgfalt zuwendet. Sie haben es zuerst verdient, versprechen auch reifere Frucht, und in ihrem Kreis findet der unter der Gleichgültigkeit und Schlechtigkeit der gro-

ßen Welt leidende Priester wieder Mut, Trost, Anregung. Der Heiland bevorzugte doch auch den Verkehr mit seinen Aposteln und den eifrigen Frauen, und auch er kehrte gerne in das Haus der Martha mit den ihm so ergebenen Seelen ein. Wie oft auch drückt der Apostel Paulus seine besondere Freude über seine eifrigen Anhänger aus und wie bemüht er sich gerade um ihre Weiterbildung (Phil 4, 1. 10; 17, 2. 17; Röm 16, 1 ff.). Auch eine in den rechten Grenzen bleibende Vorbetonung einzelner Seelsorgstätigkeiten, je nach Amt und Befähigung, soll gewiß unbeanstandet bleiben; hier ist die Rede nur von einseitiger Bevorzugung einzelner auf Kosten der Gesamtheit. Der von wahrem Gottes- und Seeleneifer glühende Priester sieht in *allen* Gottes Kinder, das Wort vor Augen: „Da heißt es nicht mehr Heide und Jude, Barbar, Skythe . . . nicht mehr Knecht oder Freier, nicht mehr Mann oder Weib. Ihr seid alle eins in Christus Jesus“ (Kol 3, 11; Gal 3, 28). Mit Paulus bleibt er sich bewußt: „Griechen, Nichtgriechen, Gebildeten und Ungebildeten *bin ich Schuldner*“ (Röm 1, 14) und betrachtet darum als Richtschnur seines Wirkens das Wort desselben Apostels: „Allen bin ich alles geworden, um auf alle Weise einige zu retten“ (1 Kor 9, 22).

Wie wahrer Eifer alle die ihm Anvertrauten umfaßt, so auch all die ihm obliegenden *Aufgaben und Pflichten*. Da ihm Gottes Ehre an der Spitze steht, läßt er sich diese vor allem angelegen sein. Er eifert für das *Haus des Herrn*, daß es stilvoll, sauber, einheitlich ausgestattet dastehe, nicht durch verwirrende Fülle im Innern mehr dem Lager eines Antiquitätenhändlers als einem erhabenen Gotteszelt gleichend vom Wesentlichen ablenke, sondern Geist und Gemüt sofort dem Göttlichen entgegenführe.

Aber gemäß dem Wort Domine, dilexi decorem domus tuae (Ps. 25, 8) bemüht er sich nicht nur um das Gebäude selbst, sondern auch um seine würdige Innenausstattung: um Reinhaltung der Altäre — Staub, vergilbte Blumen, den Rubriken völlig widersprechende, schreiende Beleuchtung und andern Kitsch duldet er

dort nicht —, um peinliche Sauberkeit der Kirchenwäsche — was kann man in der Hinsicht erleben! —, um schönen Festschmuck an kirchlichen Feiertagen. Besonderen Wert legt er auch auf die geistlichen Gewänder. Bewundernd sprach ein Paramentenhändler von dem heiligen Landpfarrer von Ars, der sich selbst nicht das Notwendigste gönne, beim Einkauf für sein Gotteshaus aber mit dem Besten kaum zufriedenzustellen sei. — Im eigentlichen *Gottesdienst* das Hauptmittel zur Verherrlichung Gottes, das Zentralgeheimnis und die eigentliche Kraftquelle der Religion erblickend, richtet der eifrige Priester auf ihn sein Hauptaugenmerk. Nicht nur, daß er sich bemüht, selbst das heilige Meßopfer mit möglichster Andacht und Erbaulichkeit darzubringen, sucht er auch in der ganzen Feier die volle Schönheit und Tiefe der Liturgie zum Ausdruck zu bringen und so die Gläubigen mit sich in die heilige Gott- und Christusgemeinschaft hinaufzuziehen. Darauf aber sich nicht beschränkend, sinnt er weiter darauf, durch entsprechende Andachten das Geheimnis des Altars so recht zum beherrschenden Mittelpunkt des Lebens seiner Gemeinde zu machen. Die Früchte werden sich bald zeigen. Welch ein Unterschied zwischen einzelnen Pfarreien! Dort lässiger, kaltlassender Gottesdienst, lässiger, gelangweilter Kirchenbesuch, hier ein gefülltes Gotteshaus, rege innere Anteilnahme, häufiger Sakramentenempfang, Freude an besonderen Andachten und eifrige Besuche beim Allerheiligsten!

* *

Wie allumfassender Eifer alles berücksichtigt, was auf Gottes Haus Bezug hat, auf den unmittelbaren Dienst Gottes hinzielt, so aber auch alles, was die zweite Priesteraufgabe, die *cura animarum*, betrifft. Hier gibt uns die Heilige Schrift zwei Bilder an die Hand. Sie spricht von *Gottes Weinberg*. „Siehe, ich bestelle dich heute“, sagt Gott zu Jeremias, „über die Völker und Reiche, um auszureißen und zu zerstören . . ., aufzubauen und zu pflanzen“ (Jer 1, 10).

Um auszureißen und zu zerstören! Ja, gewaltig wuchert das Unkraut der Gott- und Sittenlosigkeit empor, greifen heidnische Lebensart und Sitten um sich, strebt der Satan, seine Trutzburgen auch in die entlegensten Winkel des Weinberges Gottes hinein zu bauen. Da sich nur auf Kirche und Sakristei zurückziehen, da sich nur der Erbauung auserlesener Kreise widmen oder sich nur auf ästhetisierende Predigten, allgemeine, fromme Gefühlserregung beschränken wollen, hieße, wie im vorigen Aufsatz ausgeführt wurde, unter Dornen säen und dem Feind die Wege zum Umsturz der Kirche ebnen. Jüngste Vorgänge in einigen katholischen Ländern decken ja die aus Saumseligkeit erwachsende Gefahr in erschreckender Weise auf. Laster, Übelstände, Irrtümer müssen bekämpft, des Satans Bollwerke angegriffen, Sünder zurechtgewiesen werden. „Sunt enim multi inobedientes, vaniloqui et seductores, quos oportet redargui“ (Tit 1, 11). Möchte uns nicht, wie einst Sions Hirten, der erschreckende Vorwurf treffen: „Seine Späher sind blind, einsichtslos insgesamt, stumme Hunde, die nicht vermögen zu bellen. Sie schauen Eitles, schlafen und lieben Träumer!“ (Is 56. 10.) „Deine Propheten deckten deine Verschuldung nicht auf, um dich zur Buße zu bewegen!“ (Klgl 7, 14.)

Ausreißen und zerstören macht aber nur die Vorarbeit aus, wichtiger ist das *Aufbauen und Pflanzen!* So kurzsichtig es wäre, sich von positiven Mitteln schon alles zu versprechen und darum nie einmal die Hand auf die vorhandenen Wunden zu legen — ein großer Teil der heutigen Kirchenbesucher liebt es zwar so, preist solche Art im Gegensatz zu „den alten Methoden“ —, so unfruchtbar wäre es aber auch, stets nur bei der Ausrottung des groben Bösen stehen zu bleiben, besonders in Predigt und Unterricht nur den strengen Sittenrichter zu spielen, die Zuhörer nur mit Lasterkatalogen und Schelten zu unterhalten. Wohin das führt, schildert Nanny Lambrecht einst an einem Dorfpfarrer, der Sonntag für Sonntag kein anderes Thema fand, als die Unzucht und wieder die Unzucht, damit aber nur er-

reichte, daß die Bauern sich gegenseitig lächelnd anstießen, und die alte Unzucht im Dorf noch weiter um sich griff.

Hier sei auch einmal ein Wort über die heute so weit eingerissene Kritisiersucht gestattet. Ruhig abwägendes Aufmerksammachen auf Mängel, Einseitigkeiten, Versteinerungen, und vernünftige, maßvolle Vorschläge zu zeitgemäßer Verbesserung können nur der Lebenserhaltung und Verjüngung der Kirche dienen. Aber heute geht man doch oft über alles Maß hinaus. Zumal manch Jüngere können sich in Herabsetzung alles Früheren nicht genug tun. Die Heilige Schrift mahnt zwar: „Frage deinen Vater, er wird es dir kund tun; deine Vorfahren, sie werden es dir sagen“ (Dt 32, 7). „Befrage das frühere Geschlecht und forsche fleißig im Andenken der Väter. Wir sind ja von gestern und wissen nichts“ (Job 8, 8). „Richte dich nach den Sprüchen weiser Greise, denn aus ihnen wirst du Weisheit und kluge Lehre entnehmen“ (Sir 8, 9), aber wie viele aus dem jüngeren Geschlecht sind vom Gegenteil überzeugt! Alle Früheren haben versagt, mit der Jugend von heute ist erst die rechte Einsicht gekommen. Darum fort mit aller Überlieferung und allem „Historizismus“, aufbauen aus eigenem Empfinden! Und diesen Aufbau glaubt man denn am besten damit zu fördern, daß man einen Laugenkübel ätzender Verwerfung nach dem andern über alle bisherigen Einrichtungen und Bestrebungen ausgießt. Bisweilen gewiß aus bestem Willen heraus; sehr oft aber auch nur aus Freude am Kritikastern und dem Hochgefühl heraus, schon durch Bekritteltung seine eigene (vermeintliche) Überlegenheit beweisen zu können. Man möchte solche Eiferer oft fragen: Woraufhin fühlt ihr euch zu solcher Verwerfung berechtigt? Weil ihr Jugend seid? Dann ist, wie oben bemerkt, die Heilige Schrift anderer Ansicht. Oder auf eure Leistungen hin? Wo sind sie? Es bleiben also nur eure Ideen und Zukunftspläne. Aber sind die bereits zur Tat geworden und haben die sich bereits durch jahrelange Erfahrung bewährt? Auch die früheren Generationen griffen das, was ihrer Zeit entsprechend schien, mit bestem Wis-

sen und Willen auf und suchten es zu verwirklichen; glückte nicht alles, da werdet auch ihr einst mit Bedauern feststellen müssen, daß auch von euern Gedanken nur ein kleiner Teil sich verwirklichen ließ, auch von den von euch ausgestreuten Samenkörnern vieles an den Weg, anderes auf Felsen und unter Dornen fiel, daß auch auf dem von euch bearbeiteten Acker das Unkraut der Irrtümer und Sünden nach wie vor emporgewuchert. Christus hat es so vorausgesagt. So bleibt es bis zum Ende der Welt. Versprecht euch darum nicht Unmögliches und urteilt über die Vorzeit bescheidener, wahrer und gütiger! Zur Entschuldigung dient allerdings das Beispiel der Umwelt. Nach dem verlorenen Krieg brach bei uns geradezu eine Sucht der Selbstbeschuldigung aus. Nach Niederlagen und Zusammenbrüchen sucht man stets nach dem Schuldigen, um an ihm „das Mütchen zu kühlen“. Andere pflegen die Schuld auf die Feinde abzuschieben, der gutmütige Deutsche aber glaubt, mit Selbstherabsetzung am besten seiner Sache dienen zu können. Diese Selbstanklagewut bemächtigt sich nun auch des katholischen Lagers und kirchlichen Lebens! Es sei wiederholt: alle gesunden Besserungsversuche in Ehren! Aber was ist mit dieser übertriebenen, oft unwahren, dazu noch uferlosen, fortwährenden Selbstbezüglichung gebessert? Nur Unmut, Kleinmut, Zwietracht wird gesät, viel Tatkraft gelähmt, die gemeinsame Stoßkraft gebrochen. Das aber, mag es manchen auch noch so fördernd scheinen, bedeutet nicht aufbauen und pflanzen, sondern niederreißen und zerstören. Übersehen wir doch nicht, daß der Widersacher Gottes sich oft auch in die Gestalt eines Lichtengels kleidet, um, wie einst Gedeon, Verwirrung im gegnerischen Lager zu stiften, so daß der eine das Schwert gegen den anderen zückte (Richt 7, 22).

Lernen wir doch von andern! Beginnen denn die den Aufbau ihrer Unternehmungen mit gegenseitiger Kritik, mit dem Auskramen aller Übelstände im eigenen Lager, mit stetem Hinweis auf ihre schwache Position und mangelnde Gefolgschaft, oder verstehen die es nicht, alle Schatten geschickt zu verdecken, dagegen alle, auch

die kleinsten Erfolge der Welt in strahlender Aufmachung zu verkünden, allen die Überzeugung von der Überlegenheit und Sieghaftigkeit ihrer Sache beizubringen und so flammende Begeisterung für sie zu wecken? Ganz gewiß kann sich die Kirche nicht *alle* Verfahren anderer zu eigen machen, aber an deren Grundhaltung könnten wir uns doch oft ein Muster nehmen.

* * *

Ein besseres und allseitig nachahmenswertes Vorbild besitzen wir an den ersten Aposteln. Mit welchem festem Glauben an ihre Sendung, an die Sieghaftigkeit ihrer Sache, mit welcher Begeisterung und Geschlossenheit traten sie in die noch ganz anders gerichtete und widerstrebende Welt hinaus! Und sie begannen nicht mit scharfen Rügen über die Verwilderung der Sitten, nicht mit direkten Angriffen gegen die alten Götter, noch weniger mit Satiren über den Götzenkult, wie sie uns wohl bei Isaias und Jeremias begegnen: sie priesen, heißt es vom Pfingstfest, die „magnalia Dei“ (Apg 2, 11), legten die Größe, Macht, Schönheit ihres Gottes, seine weisen, gütigen Ratschläge dar, riefen die Frohbotschaft von Christi Menschwerdung, Messiasstum, Erlösung, Sündenvergebung, ewiger Königsherrschaft aus, erzählten von seinem Leben, seinen Wundern, seinem Erbarmen, seiner Liebe, enthüllten die ganze Erhabenheit seines Sittengesetzes, und mehr als das: in Gottesdienst, Taufe, Eucharistie ließen sie die gläubig Gewordenen die beseligenden Früchte der Erlösung verkosten. Erst boten sie also etwas der Welt, dann durften sie auch Forderungen stellen.

Der eifrige Priester wird sich bemühen, dieses Vorbild nachzuahmen. Als erstes Mittel dienen ihm *Predigt und Unterricht*. Wohl wissend, daß mit ihnen die Grundlegung des Glaubens beginnt, von ihnen die Erhaltung des Glaubens und Förderung des ganzen christlichen Lebens zum großen Teil abhängt, wird er sich mit hohem Ernst die Mahnung des Apostels angelegen sein lassen: „Widme dich dem Vorlesen, Ermahnen und Lehren“

(1 Tim 4, 13). „Verkündige das Wort, tritt auf, ob gelegen oder ungelegen“ (2 Tim 4, 2). Um so mehr haben wir heute auf das Predigtamt und den Unterricht wieder alle Kraft zu verwenden, als sie uns ja fast als einzige Gelegenheit geblieben sind, die christlichen Gedanken zu verbreiten und die christlichen Grundsätze lebendig zu erhalten. Mehr als je obliegt jedem Prediger und Religionslehrer die Pflicht, heute auf Kanzel und Lehrstuhl Gründliches zu bieten. Keiner darf sich damit begnügen, im letzten Augenblick irgend welche Gedanken zusammenzuraffen oder gewohnheitsmäßig längst vergilbte Hefte vorzulesen, jeder muß vielmehr Umschau halten, was heute seinen Zuhörern besonders nottue, was er ihnen wirklich Nutzbringendes mit seinen Ausführungen bieten könne, und das in zielstrebigter Weise zusammenstellen. Daß man es daran fehlen läßt, nur allgemeine Redensarten vorbringt, erklärt oft, warum so manche Predigt und so mancher Unterricht so wenig Frucht bringt. Daß heute für geistreiche Spielereien oder kleine Nebensächlichkeiten auf der Kanzel kein Platz mehr ist, besagt schon die Not unserer Tage. Mehr als je ist gründliche Darlegung und Auswertung des depositum fidei vonnöten. „*Praedica Verbum!*“ (1 Tim 4, 2.) „*Tu autem loquere, quae decent sanam doctrinam*“ (Tit 2, 1). „*Erit enim tempus, cum sanam doctrinam non sustinebunt, sed ad sua desideria coarcervabunt sibi magistros, prurientes auribus, et a veritate quidem auditum avertent, ad fabulas autem convertentur*“ (2 Tim 4, 43 f.). Die Zeit ist da! Welche Gefahr, paßten sich Prediger und Redner diesen verirrtten modernen Gelüsten in *unverständiger* Weise an! Vielleicht im Glauben, damit noch zu retten, was zu retten ist, vielleicht aber auch, um den Ruf eines modernen, weitherzigen, verstehenden Predigers und die Genugtuung zahlreichen Zulaufes zu haben. „Deine Propheten erschauten dir Trug“ (Klgl 2, 14). „Sie bestärkten die Ruchlosen in ihrem Tun“ (Jer 23, 14). — „Du aber sei *besonnen* in allem, trage deine Bürde, erfülle deinen Beruf als Prediger des *Evangeliums*“ (2 Tim 4, 5).

Das *Wort Gottes* verkünden! Also nur biblische Predigten halten, alle thematischen verwerfen, wie manche es heute zu wollen scheinen? Gott sei Dank, daß die Heilige Schrift wieder mehr in den Vordergrund gerückt wurde, und wer meine Veröffentlichungen kennt, weiß, welchen Wert ich stets darauf legte. Aber jetzt nur Schriftpredigten? Sind wir denn Protestanten? Ist das *Wort Gottes* nicht eben so gut in der kirchlichen Lehrüberlieferung enthalten? Und so gut und notwendig biblische Homilien sind, eine gründliche, klare, eingehende, zusammenhängende, erschöpfende Darlegung unserer Glaubens- und Sittenlehre und ein kraftvoller Kampf gegen einzelne Irrtümer und Laster läßt sich damit oft nicht erreichen. Man vergleiche mit so manchen neuen Veröffentlichungen dieser Art die durchschlagenden Predigten eines Berthold von Regensburg, Leonhard von Porto Mauritio, Bernardin von Siena, eines Segneri, Bossuet, Massillon, Bourdaloue, Roh und so manch anderer Redegewaltigen der neuen Zeit, wie Donders in seinem überaus empfehlenswerten Ausschnitt „Meister der Predigt“ sie uns vorführt! Ähnliches läßt sich auch von den liturgischen Predigten und Vorträgen sagen. Auch sie füllen eine klaffende Lücke aus, erzielen auch, sind sie wie die musterhaften Ausführungen von Abt Marmion O. S. B. dogmatisch und aszetisch gründlich unterbaut und ausgewertet, tiefe und weitgreifende Wirkungen für das ganze christliche Denken und Leben; bei so mancher dieser Art aber mit ihrem Vielerlei an nur flüchtig ange deuteten Gedanken und Anregungen erhält man den Eindruck, daß sie wohl in den Sinn und das rechte Miterleben des Gottesdienstes einführen — ein großes Verdienst —, daß ihnen aber zur Umgestaltung des ganzen Lebens doch notwendig auch andere Predigten an die Seite gesetzt werden müssen.

Doch nicht nur von der rechten Art der Predigt und des Unterrichtes hängt viel ab, fast mehr noch von dem *Geist*, mit dem sie vorgetragen werden. Weil selbst wenig erwärmt, pflegt der lässige Priester sein Sprüchlein mechanisch, gewohnheitsmäßig herzusagen, ähnlich wie so

mancher amtlich bestellte Führer durch altehrwürdige Gotteshäuser. Er weiß alle Einzelheiten aufzuzählen, aber mit welcher Gleichgültigkeit und Kälte! Der eifrige Prediger aber gleicht dem begeisterten Jünger der Kunst. Übernimmt ein solcher die Führung, gewinnt alles Farbe und Glut. Selbst Steine beginnen zu reden und die ganze Besichtigung wird zu einem Hochfest und geistigen, dauernden Erlebnis.

Wort und Lehre stellen aber nur eine Seite dar, weit mehr noch ist das Christentum Kraft und Leben, und die werden durch die *Sakramente* und die Vollziehung des *kirchlichen Gottesdienstes* vorzüglich gewonnen und vermehrt. Nicht verschwiegen soll es werden, daß, angesteckt von der Aufklärung, dem Intellektualismus und Rationalismus, auch unsere Seelsorge sich zu viel von den Waffen des Geistes und rein menschlicher Anstrengung versprach, dem opus operatum aber nicht mehr die ihm gebührende zentrale Bedeutung zuerkannte. Hier erwarb sich die liturgische Bewegung unstreitig ein Verdienst, daß sie zu den Quellen des Lebens wieder machtvoll zurückwies. Wie kurzsichtig war es doch, die Erbauung des Reiches Gottes vom Menschen aus beginnen zu wollen, da es letztlich doch nur von Gott kommen kann! In allen diesbezüglichen Parabeln des Heilandes kehrt doch als Anfang wieder, daß Gott es ist, der das große Mahl, die Hochzeit seines Sohnes, bereitet und der Menschen Aufgabe nur darin besteht, die Einladung zu übermitteln und zu befolgen. Lehrt uns Christus denn nicht auch beten: „*Zu uns komme dein Reich*“? Das erwägend wird der brave Priester, weit entfernt, in anderem, mehr rein natürlich-menschlichen Betrieb aufzugehen, die eigentlich priesterlichen Amtsverrichtungen: Gottesdienst, Ausspendung und regen Empfang der Sakramente, wieder in den Mittelpunkt seines Wirkens rücken!

Doch neben dem Ausreißen und Pflanzen legte Gott dem Jeremias noch ein Drittes ans Herz: „Ich mache dich heute zu einer *ehernen Mauer*“ (Jer 1, 18). Was nützt auch alles Pflanzen, zerbricht die Mauer und wird

der Weinberg überschäumenden Fluten, dem Wühlen wilder Tiere, den Tritten rücksichtsloser Wanderer oder den Zugriffen von Dieben ausgeliefert! Die Gefahr aber drohte damals. Der aus der Heidenwelt eindringenden Religionsmischung, Ideenverfälschung und Sittenverweichlichung gaben sich die weitesten Kreise gefangen und viele Priester und Propheten machten mit. Die Abwehrmauer, vom Zeitgeist umspült, zerbröckelte. Jeremias soll in seiner Person und in seinem Wirken sie ersetzen. Er soll eine *eherne* Mauer sein. Und das, hätte auch das Verderben noch so weit um sich gegriffen und stände er mit seinen gottverbürgten Anschauungen und Bestrebungen auch allein. „Ich mache dich zu einer *ehernen Mauer* gegenüber dem *ganzen Lande*, wider die Könige von Juda und seine Fürsten, seine Priester und das Volk“ (Jer 1, 18). Mag auch in nebensächlichen Dingen eine Anpassung möglich sein; wo es sich um feststehende Glaubenslehren, das göttliche Sittengesetz, das Wesen des Christentums, die Sendung, Freiheit und Rechte der Kirche handelt, da darf kein Weichen und furchtsame Nachgiebigkeit, noch weniger ein kurzsichtiges Liebäugeln Platz greifen! Da ist entschlossener Widerstand heiligste Pflicht! Jeder einzelne hat ihn in seinem Bezirk zu leisten. Doch heute trifft mehr als je das Wort zu „*Vae soli*“ (Sir 4, 10). Darum ist es erforderlich, daß die gesamte Priesterschaft sich zu einer Abwehr- und Schutzmauer zusammenschließe und gemeinsam vorgehe. Solch geschlossene Kundgebungen scheut der Gegner doch, die öffentliche Meinung wird durch sie berichtet und das Schwankende gefestigt. Manche von uns könnte der in andern Lagern gegen die Entchristlichung geleistete Widerstand beschämen.

*

*

*

Das beträfe unser Wirken als Weinbergarbeit. Zur Vervollständigung fügt die Schrift ein Bild von *Gottes Herde* hinzu. Darin wird uns mehr Hirtenarbeit an den einzelnen, besonders den irgendwie schadhaft gewordenen Seelen vorgezeichnet. „Was schwach war, habt ihr

nicht gestärkt; was krank war, nicht geheilt; was beschädigt, nicht verbunden; was versprengt, nicht zurückgeholt; was verloren war, habt ihr nicht gesucht . . . So zerstreuten sich meine Schafe . . . und dienten allen Tieren zum Fraße“ (Ez 34, 4. 5.). Ob es auch heute noch solch lässige Hirten gibt, die geruhsam in Kirche und Pfarrhaus ihres Amtes walten, um die Nöten und Sorgen in den einzelnen Häusern sich aber nicht kümmern? Oder die wohl das alltägliche Kirchenvolk bequem betreuen, Irrende, Versuchte, Ringende, Gefährdete, verlorene Söhne und Töchter aber ihrem Elend überlassen, ja, sie vielleicht durch harte Behandlung noch abstoßen? Müßte man sich da wundern, daß die Schafe sich zerstreuen und den wilden Tieren zum Fraße, den Sekten, dem Spiritismus, Kommunismus und anderen dunklen Mächten zum Opfer fallen? Der wahre Eifer erblickt aber gerade in der liebevollen Sorge für alles Gebeugte, Gesunkene, Schwankende und Verirrte nach Christi Vorbild seine größte Freude und liebste Mühe.

Doch all diese Tätigkeit würde versagen, käme nicht noch eine hinzu: die *vigilantia* pastoralis. Zu Wächtern auf Jerusalems Mauern sind wir gestellt, Gefahren von außen und innen sofort zu erspähen und abzuwenden. Als eine der ersten Amtspflichten prägt der heilige Paulus darum seinem Jünger Timotheus ein: „Tu vero *vigila!*“ (2 Tim 2, 4.) Und säumigen Seelenhirten ruft der heilige Bernard zu: „Leva oculos vide regiones, si non sunt magis siccae ad ignem quam albae ad messem!“ (Cons 1, 2. c, b). So dehnt sich allumfassender Eifer über alles aus, was Gottes und der Seelen ist. Er reicht, wie die göttliche Weisheit, „mit Kraft, von einem Ende bis zum andern und ordnet alles mit Sanftmut“ (Weish 8, 1).

Aber auch manch jüdischer Händler verlegt sich ungemein rührig auf den Vertrieb von katholischen Bildern, Kommunionandenken, Kalendern — wer wollte das Eifer für die katholische Religion nennen? Prüfstein wahren Eifers ist noch nicht der äußere Betrieb, sondern die reine Absicht, die ihn trägt.

(Schluß folgt.)